

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 18

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

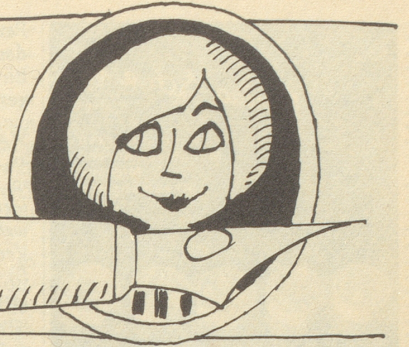
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Von der Aufklärung, die schief ging

Wir hatten unsern fünfjährigen Sohn längst nach Kräften aufgeklärt. Was immer er gefragt hatte, hatten wir von jeher durchaus wahrheitsgemäß beantwortet.

Den Storch hatte es freilich nie gegeben. Das ist ein generationenbedingter Vogel. Wo sind die Zeiten, wo es ihn in jedem Dorfe gab? Schon schwieriger war es, den Samichlaus zu eliminieren und vor allem den Osterhas. Aber in der Häfelischule hatten die Progressiven schon vor einer Weile damit aufgeräumt. Und wer möchte nicht zu den Progressiven gehören, bei aller Liebe zum Samichlaus und zum Osterhas! Man verzichtet zwar nicht gern auf diese zwei. Im Gegensatz zum Storch, dem in der ganzen Schule kein Mensch nachzutrauern schien, indes die andern eben doch

1. mit erheblichen und eßbaren Vorteilen und

2. mit Romantik verbunden waren.

Warum mir heute grad diese österliche Geschichte einfällt, weiß ich nicht recht. Passiert ist sie vor sehr langer Zeit, und wenn schon, hätte sie mir lang vor Ostern wieder in Erinnerung kommen können. Aber wir haben ja keine eigentliche Osternummer vor, und ich bin überhaupt ein nichtsaisongemäßer Zeitungsmensch.

Also, damals waren wir über die Ostertage samt unserem aufgeklärten Bublein bei Verwandten eingeladen, deren Haus in einem schönen Park steht, der seinerseits geradenwegs in den Wald übergeht.

Während der Reise war die Sache mit dem Osterhas zur Sprache gekommen, und der Papi sagte, es gebe ihn nicht, und er möchte dem Bublein empfehlen, lieber den Spendern der guten Gaben lieb und freundlich zu danken. Denn alle Spender waren ohnehin schizopren (das sagte der Papi dem Bublein damals nicht), indem sie einerseits zutiefst an den Samichlaus oder den Osterhas zu glauben vorgaben, andererseits aber jeweils doch ein wenig muff waren über das undankbare Kind, das dann die Gaben einfach so ohne Erkenntlichkeit entgegennahm, weil sie ja vom (siehe oben) stammten, also von Geschöpfen, die

es jetzt auf einmal gar nicht gab, im Gegensatz zu den Großeltern, Tanten und Onkeln, die sich so viel Mühe gemacht hatten, den Kindern Freude zu bereiten.

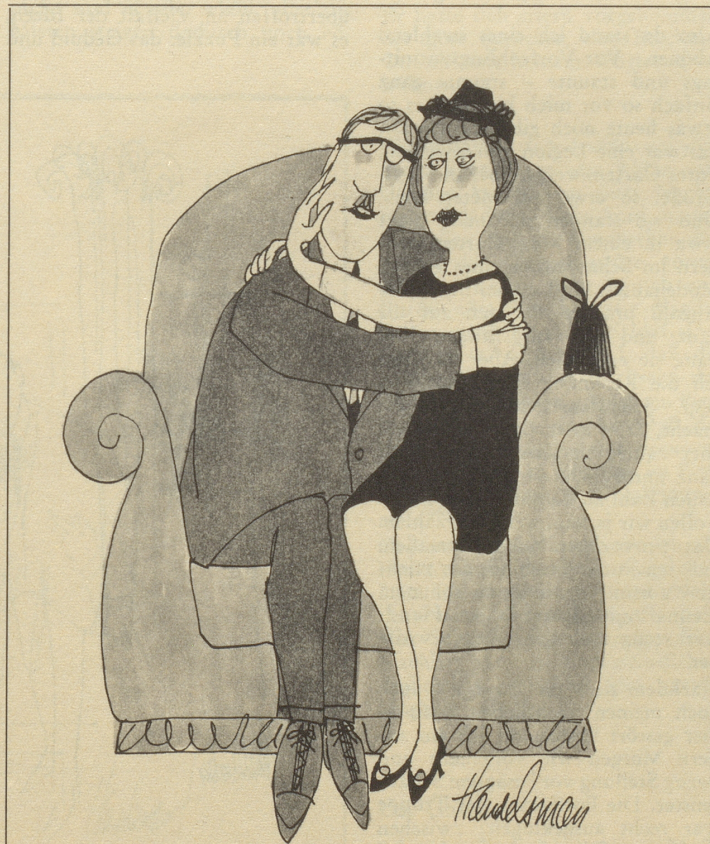
Am Ostermorgen stand das Bublein am Fenster und sah in den Garten hinunter, derweil ich mich im Badezimmer so schön als irgend möglich machte. Und auf einmal schrie der Bub wie ehemals die Dampflokomotiven. Obwohl ich, wie jede gelernte Mutter, ein Schmerzgebrüll von einem Freudenheul – und es handelte sich um das letztere – sehr wohl zu unterscheiden vermochte, ging ich doch hinüber, und da war der Bub und gößte und zeigte in den Garten hinunter: «Dort, dort bei dem Tännlein ... Ihr müßt mir nie mehr so Sachen erzählen.»

Ja. Also, dort bei dem Tännlein hockelte ein ausgewachsener Has.

Wir waren ganz still, bis er plötzlich weiter hoppelte, zurück in den Wald, wo er offenbar hergekommen war.

Mit welchen Gefühlen nachher die Kinder den Garten nach Eiern und Schokoladehasen durchstöberten – und zwar mit großem Erfolg, denn es war ein Prachtshas gewesen – kann man sich vorstellen. Wir wurden später, beim Mittagessen, halb bemitleidet, halb verachtet.

(Natürlich gab es von da an lange Zeit den Osterhas. Wie auch nicht, wenn man ihn mit eigenen Augen gesehen hat! Die Progressiven im Kindergarten waren unheilbar blamiert.)



«... und stelle dir vor, Liebling, wir sind beide hundert Jahre alt und der Regierungsrat bringt uns noch einmal so einen Sessel!»

«Was machen wir», fragte mich der Papi am Nachmittag, «wenn ihm nun später trotz all unserer Aufklärung der Storch ein Baby bringt?»

Man kann die Dinge anpacken wie man will, man hat's nicht leicht.

Bethli

Mit 115 Ja und 34 Nein abgelehnt

wurde das kirchliche Frauenstimmrecht vom katholischen Kollegium (Kirchenparlament) des Kantons St. Gallen. Sie haben richtig gelesen; trotzdem es 81 mehr Ja als Nein gab, war der Entscheid negativ. Die Organisation des katholischen Konfessionsteils, d. h. die Kirchenverfassung, schreibt nämlich vor, daß zu deren Aenderung ein Mehr von $\frac{2}{3}$ der sämtlichen Mitglieder des Kollegiums erforderlich ist. Dieses Kollegium umfaßt momentan 177 Mitglieder. Das Zweidrittelmehr ist daher 118. Also fehlten drei Stimmen zur Annahme. Ein Mitglied hatte sich der Stimme enthalten, 27 waren abwesend, ungefähr zur Hälfte entschuldigt, zur anderen Hälfte um die Mittagszeit, als die Frage der Anerkennung der vollen Mündigkeit der Frau in Kirchensachen drankam – und zwar nach zwei nahrhaften Diskussionen wegen Baufragen – bereits gegangen. Und diese Abwesenden zählten eben als Neinstimmende.

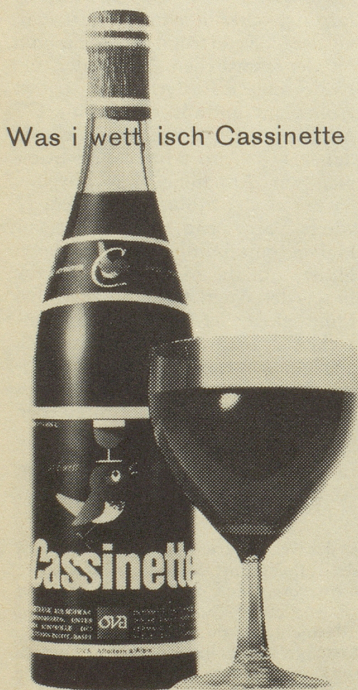
In der Einführung der offiziellen Ausgabe der Verfassung des Kantons St. Gallen steht folgendes:

In der Regenerationsbewegung um 1830, die auf eine Entfaltung der Volksrechte hinstrebte, stand der Kanton St. Gallen an vorderster Stelle. Ein auf Grund allgemeinen Wahlrechtes bestellter Verfassungsrat arbeitete eine neue Verfassung aus, die am 23. März 1931 dem Volke in gleichzeitig stattfindenden Kreisversammlungen zur Abstimmung unterbreitet wurde. Laut Anordnung des Verfassungsrates wurden die 12 692 den Kreisversammlungen ferngebliebenen Bürger zu den Annehmenden gezählt. So wurde die Verfassung mit 21 882 Stimmen gegen 11 091 Stimmen angenommen.

Liebes Bethli, sage mir doch, wo man heute in der Schweiz einen großzügigen Verfassungsrat finden könnte, der bei einer Abstimmung über das Frauenstimmrecht die



bis zum Schluss



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein **ova**-Produkt

Ferngebliebenen zu den Annahmen-
den zählt, wie das seinerzeit bei der
Einführung des Männerstimmrechts
geschah. Lotti

Was soll ich Dir sagen? Es scheint mir
an sich schon ungeheuerlich, daß etwas
so Wichtiges nie und nirgends festge-
legt ist und je nachdem, wie der Wind
weht, der Anordnung eines jeweiligen
Verfassungsrates überlassen werden soll.
Es gehört in den Gesetzes- resp. Ver-
fassungstext. Es gab auch anderswo
schon Leute, die der Meinung waren
– auf einmal! – «les absents on rai-
son». Besonders wenn es sich darum
handelt, der Gilschnecke Beine zu
machen, wird dann das schnell wieder
ein bißchen auf den Kopf gestellt.
Herzlichst! Bethli

Liebes Bethli!

Es geht doch aufwärts mit unseren
Rechten und Pflichten. Vor der Bür-
gerversammlung findet eine Vor-
versammlung statt. Zu diesem An-
laß ladet der Gemeinderat auch uns
Frauen ein. Wir sind natürlich stolz
darauf und freuen uns riesig, wer-
den wir doch in der Einladung, die
da lautet: «Zu diesem Anlaß laden
wir auch Frauen und Ausländer ein»,
vor den Ausländern genannt.

Alice im Wunderland

Invasion der Gartenzwerge

Also da stand ich eines strahlend
schönen Vor-Vorfrühlingsvormit-
tags und staunte – staunte ganz
einfach so vor mich hin, daß es so
etwas heute noch gibt. (So etwas),
das war eine Legion von Zwergen,
Form Gartenzwerge, aber in Maxi-
Größe, so etwa ein Meter hoch.
Und wo standen sie? nein, nicht
etwa in einem Maxi-Garten, son-
dern im Schaufenster eines großen
Modehauses. Und waren in solcher
Anzahl präsent, daß ich auf die
ganz und gar ausgefallene Idee
kam, sie zu zählen. Aber da hatte
ich die Rechnung ohne den Wirt
resp. Schaufensterdekorateur ge-
macht, denn es erwies sich meinem
eher zahlenunfähigen Gehirn als
ganz unmöglich, zu einer ganz ge-
nauen Zahl zu kommen; und genau
wollen wir ja sein, wenn wir zählen.
Das provozierte mich dermaßen,
daß ich mich entschloß, am näch-
sten Vormittag wieder zu kommen,
diesmal mit dem nötigen Hand-
werkszeug und mehr Zeit bewaff-
net.

Nachdem sie – die Zwerge – auch
noch meinen nächtlichen Schlum-
mer gestört hatten, tat ich am an-
dern Morgen wie vorgehabt und
bezog Stellung vor besagtem Schau-
fenster. Die Formation der Truppe
war recht ausgeklügelt: zwischen
Stoffwasserfällen in berauschenden
Farben standen sie in kleineren und
größeren Gruppen, die ich noch
müheles mit sieben, neun, elf und
sogar dreizehn beziffern konnte,
um so mehr, als immer eine Gruppe

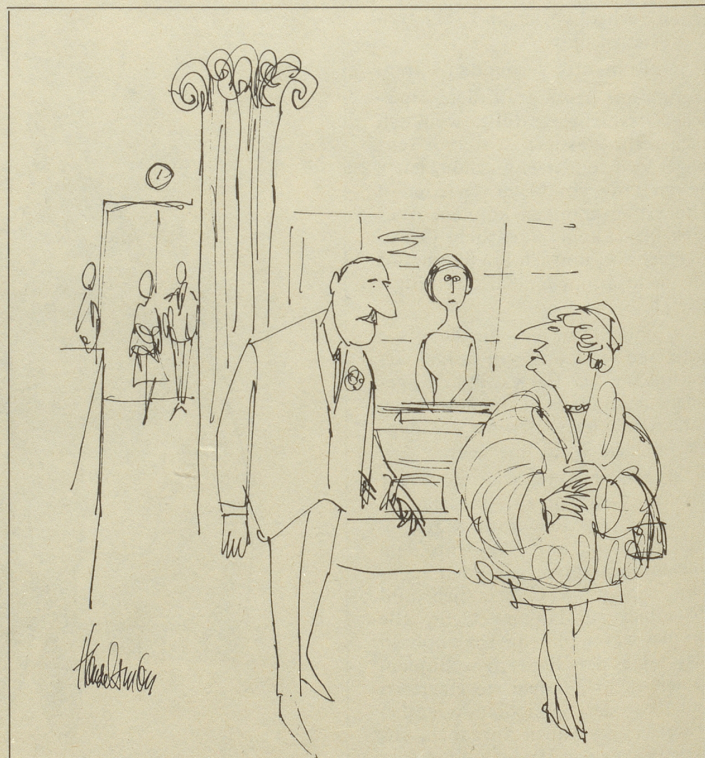
in derselben Farbe beisammen stand,
je nachdem von Kopf bis Fuß auf
blau, rot, gelb, grün oder violett
eingestellt – also gar nichts von
grüner Gärtenschürze und roter
Zipfelmütze, an die wir so traulich
gewöhnt sind. Ich dachte unwill-
kürlich und vorläufig noch ohne
jeden bösen Hintergedanken an po-
litisch gefärbte Fraktionen der ver-
einigten Bundesversammlung – ja,
das Ganze spielt nämlich in Bern
zur Zeit der Frühjahrssession, bei-
nahe hätte ich vergessen, so neben-
bei zu erwähnen, daß es unsere
schöne Landeshauptstadt war, die
ich flanierender- und besuchema-
chenderweise wieder einmal in vol-
len Zügen genoß.

Doch zurück zu den Zwergen, den
Maxi-, die die Kauflust der Bern-
erinnen, der zugewandten übrigen
Schweizerinnen und hoffentlich
auch einiger CC- und CD-Damen
erregen sollten. Und zurück zu mir
selbst, die ich vor besagtem Schau-
fenster leider wieder einmal allzu-
rasch ungeduldig wurde, denn es
wollte einfach kein eindeutiges Re-
sultat zustande kommen, die diver-
sen Zählungen schwankten zwischen
101 und 91, denn zwei oder drei
Gruppen drehten der Straße, resp.
Laube den Rücken und beschauten
sich, was die Sache noch verwir-
render machte, im rückwärtigen
Spiegel, und mitten drin stand plötz-
lich wieder einer, der nach vorne
guckte, der dann entweder gar nicht
oder doppelt gezählt wurde; kurz-
um, der Dekorateur hatte sich selbst
übertroffen an Vielfalt der Ideen,
es war ein Puzzle, das Geduld und

Die Seite der Frau



ungeteilte Konzentration verlangte,
und diese war nur allzuschnell im
Begriff, mir abhanden zu kommen.
Hatte nicht zum Beispiel das un-
erwartete Auftreten dieser Zwerge
eine gewisse Ähnlichkeit mit dem
Auftreten der Béliers in der letzten
(oder war es gar schon die vor-
letzte) Session? Nein, sie hatte es
nicht. Diese Zwerge sahen so ordlich
und so nach Establischem aus wie
eh und je Gartenzwerge nur ausge-
sehen haben. Aber eher ließen sich
die Nationalräte in ihrem Saal zäh-
len, so dachte ich, plötzlich vor
Aerger über diese widerspenstigen
Wichte ganz böse, und was noch
viel, viel schlimmer ist für eine
kaum stimm- und wahlberechtigte
Frau, ganz respektlos werdend. Ich



«Ihr Kramladen ist derart mies, daß ich hier nicht einmal meine
chronischen Kleptomanieanfälle bekomme!»

hatte ja auch noch nie einer Sitzung beigewohnt, nur schon diverse Male mit und ohne Amerikaner die Tour durch «das Haus» gemacht. Und da mein Mann weder National- noch Ständerat ist, hatte sich auch in dieser Hinsicht die zwingende Gelegenheit nicht ergeben, die Tribüne zu erklimmen, um seinen Maiden-Speech anzuhören. Aber jetzt sollten es also diese verfluchten Zwerge sein, die mir den so notwendigen staatsbürgerlichen Stupf gaben. Oder war nun einfach meine Zeit reif dafür? Auf jeden Fall war trotz den Verlockungen eines weiteren ungebundenen Shoppingvormittags im Frühlingssonnenlicht das Programm für den nächsten Tag gemacht. Was ich dann sah, hörte und dachte – darüber ein andermal.

Annamaya

Wo gibt es die ideale Kleinwohnung?

Ich bewohne eine Vierzimmer-Alt-wohnung, geräumig, heimelig und billig. Oft gibt man mir direkt oder indirekt zu verstehen, daß ich auch in einer kleinern Wohnung Platz hätte. Das stimmt, und ich würde mit Begeisterung in eine Zwei- oder Dreizimmerwohnung ziehen, wenn von meiner Begeisterung nur ein Rest übrig bliebe nach diversen Wohnungsbesichtigungen in Neubauten. Küchen ohne Fenster in freistehenden Neubauten! Da könnte ja jeder Frau der häusliche Herd

verleiden, wo doch das gerade der richtige Platz für sie ist (so sagen doch heute noch viele). Küchen halbdunkel, mit Fenster nach dem Treppenhaus, dazu noch schwarz «geplättet». Auch das wirkt sehr erheitend auf ein hausfrauliches Gemüt! Beschränke von 15 cm Breite und 65 cm Tiefe eignen sich vorzüglich für Gymnastikübungen, sowie die übrigen Küchenschränke, deren oberstes Gestell nur mit einer Leiter erreicht werden kann. Die Temperatur in den Küchenschränken gleicht derjenigen von Brutkästen. Für Putzeimer, Bügelbrett, Notvorrat usw. gibt es überhaupt keinen Platz. Die Isolierung der

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1 1/2 Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adreßangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

Wände ist meistens so, daß man der nachbarlichen Unterhaltung ohne Mühe folgen kann, wenn sie nicht gerade im Flüsterton geführt wird. Abwaschmaschinen und Spanntepiche sind ja sehr schön, aber die Mieten steigen dadurch noch hö-

her. Ich müßte also für eine kleine Wohnung zwei- bis dreimal mehr auslegen. Ob sich wohl Einiges ändern würde, wenn alle Bauherren und Architekten in den von ihnen erstellten Bauten eine Zeitlang Hausfrau spielen müßten, und zwar mit dem Einkommen ihrer Mieter? In einem alten Schlager heißt es: «Ich weiß, es wird einmal ein Wunder geschehen.» Wenn ich nur so sicher wüßte, daß auf dem Wohnungsmarkt einmal ein Wunder geschehen wird.

Erika

Was ich noch sagen wollte ...

Wir haben es alle bei Freud gelernt, daß ein Lapsus – ein Verreden, oder Verschreiben – immer aus dem Unbewußten komme und also unsere wahren Gefühle und Gedanken verrate. Als Beispiel zitiert Freud einen Präsidenten, der vor der Nationalversammlung stand, die an jenem Tage eine für ihn äußerst penible Sache diskutieren sollte. Er hub also an: «Ich erkläre hiermit die Sitzung für beendet.» Er hatte natürlich «eröffnet» sagen wollen. Etwas ähnliches scheint dem Sprecher eines kleineren, französischen Radiosenders passiert zu sein. «Die Witwe des amerikanischen Präsidenten Kennedy hat den Reeder Onassis geheiratet, obgleich dieser kein sehr reicher – ich meine: kein sehr junger Mann mehr ist.» Er hatte sich eisern vorgenommen, der gute Sprecher, den Reichtum Onassis' mit keinem Worte zu erwähnen.

*

Ein seltsames «fait divers»: ein jüngeres Ehepaar in der Nähe von Chicago kehrte von einer Nachtesseneseinladung heim und mußte feststellen, daß die Kinderchen den Riegel der Wohnungstüre vorge-schoben hatten. Alles Läuten und Rufen nützte nichts, die Kinder hatten einen gesunden Schlaf. Der Papi besann sich darauf, daß die Kinder, die auf der Rückseite der Wohnung schliefen, immer ein Fenster offen hatten, und beschloß, die häuslichen Penaten durch dieses zu betreten. Aber er irrte sich im Fenster und landete im Schlafzimmer eines Nachbarn.

Gegenwärtig befindet er sich im Krankenhaus, mit zwei Kugeln im Leib. Die Verletzungen sind glücklicherweise nicht lebensgefährlich. Vier Schüsse gingen daneben. Der Nachbar hatte dem vermeintlichen Einbrecher gegenüber sein ganzes Magazin geleert.

Üsi Chind

Bei einem Probe-Alarm der öffentlichen Sirenen in Konstanz horcht der vierjährige Peter in Kreuzlingen auf und sagt zum älteren Bruder: «Ghörsch, s Chrischtchindli tuet schtaubsuge.»

EM

HENKELL TROCKEN

... das Perlen,
das die
Welt
beschwingt ...



Ihr Sekt für frohe Stunden

Wirksame Hilfe
für Ihre

Verdauungs- beschwerden



Wenn Ihnen Ihre Verdauung Beschwerden macht, wenn Sie an Verstopfung leiden, dann ist es Zeit für einen Versuch mit Andrews. Das angenehme und erfrischende Andrews hält den Körper in Form, indem es für gute Verdauung sorgt, die Leber anregt und Schlacken und unreine Säfte ausscheidet und so gegebenenfalls übermäßigen Fettsatz verhindert.

ANDREWS

regt die Verdauungsorgane an, schenkt Frische und Wohlbefinden.

In Apotheken und Drogerien.

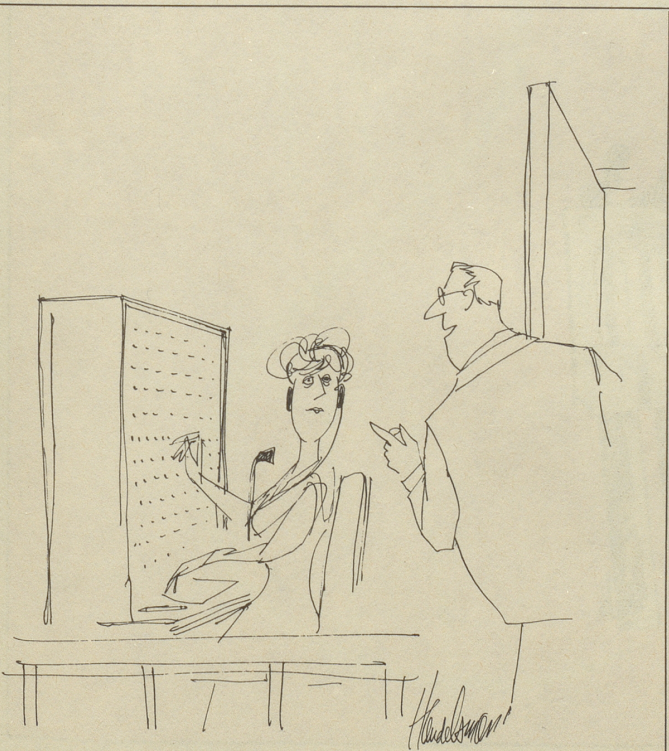


Flecken...
sprüh sie weg mit

K2r®
...ganz ohne Rand

aus Kleidern
Polstermöbeln
Teppichen
Tapeten

Gratis erhalten Sie das Flecken-ABC
in Apotheken und Drogerien



«... und vergessen Sie nicht — sobald Sie aus einer Stimme den drohenden Gläubiger-Unterton herauspüren, bin ich verreist!»